

# Wintertagebuch, Eifel-Februar 2010

Jochen Arlt

Am Schreibtisch, als Jubelanlass, heute von Fritz Wunderlichs „Sternstunden“ aus dem CD-Player flankiert. Jubelanlass? Ähm, ja, nun fehlt's mir, das seit satt zwei Wochen eigenbestimmte Schneeschippen. Hatte mich für die erforderlichen beiden Stunden jeweils ab 8 Uhr gerüstet, über Kälte beklagt. Inzwischen, längst, an diesen arktischen Winter nicht nur gewöhnt, weiß ich scheinbare Öde und Trostlosigkeit gar zu schätzen. Eine authentische Jahreszeit, geprägt durch Urtümliches, Geheimnisvolles. Wie ehemals bei von Pater Pius gelenkten Rundgängen um den Laacher See. Erinnere mich an Obermündiger Kindertage mit Eisblumen an den Fenstern, an die Nestwärme des vom Großvater gestochten Ofens. Ich meditierte in glühende Kohle, war gleichzeitig Scott und Amundsen. Durch erste im Schnee hinterlassene Fußspuren wurde der Schulweg zur Montblanc-Gipfelbesteigung. Mit nahender Dunkelheit heim ge-

kommen, nach Schlittenabfahrten im Kirchrain, heißer Kakao, Rosinenschnecken und magische Schatten an der Wand durch lohende Flammen gegenüber. Oma häkelte. Freddy ließ ihr per „Heimweh“ die alte Heimat Breslau nachklingen. Nun, ein halbes Jahrhundert später, strickt Monika. Ich trage die klirrende Zeit hindurch ausschließlich ihre bunt komponierten Wollsocken. Oder wir beschließen spontan unser Lieblingstal in Lind zu besuchen, gravieren dort erste Schlittenspuren, taumeln durch kniehohen Schnee in Richtung Krippenkapelle. Der schneidende Wind will das Anzünden einer Kerze verhindern. Schließlich züngelt doch noch ihre Flamme hinter grünem Glas. Eiskuppen meine Fingerspitzen. Wenig später gesegnete Stille. Wortloses Glück. Und momentan, das erste Mal im Februar, schrill leuchtendes Weiß durch die lange vermisste Sonne – Sonne, Fritz Wunderlichs Sternstunden gleich.